

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 39 (1968)

Heft: 3: 100 Jahre Verein Appenzellischer Heimvorsteher

Artikel: Am Auto könnt Ihr sie erkennen

Autor: E.H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807156>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anstalt und Bauernstand



Die Schönsten vom Bürgerheim auf dem Weg zur Viehschau.



Gang, rüef de Brune.



Aber so dumm bin ich nicht, dass ich den Käse mit dem Teller fresse.

Diese zwei sind bei uns besonders eng miteinander verbunden; ist es Freundschaft oder gar Verwandtschaft? Von unsren Vereinsmitgliedern sind viele im Bauernstand aufgewachsen und sind diesem Berufsstand in mancher Hinsicht treugeblieben. Man hilft mit in bürgerlichen Organisationen, im Landwirtschaftlichen Verein, bei der Viehzuchtgenossenschaft, in den Landfrauenvereinigungen usw. Manche sind dabei im Vorstand oder gar an der Spitze. Die meisten geben sich Mühe, mit ihrem Viehstand mindestens das Genossen-

schaftsmittel zu halten, und zahlreiche Bestände in Anstaltsstallungen stehen wesentlich darüber. Bei der Betriebsberatung will man auch gut abschneiden, und wenn ein schöner Sommertag anbricht, trachtet man darnach, mindestens soviel zu mähen wie der Nachbar.

In vielen Heimkommissionen ist die Landwirtschaft mit währschaften Männern vertreten. Man wirft ihnen zwar gelegentlich zu recht oder unrecht eine gewisse Kleinlichkeit gegenüber Anschaffungen und Modernisierungen vor und übersieht oft, wieviel wir ihnen zu verdanken haben. Um wenig oder keine Entschädigung opfern manche viel Zeit und leisten grosse Arbeit, besonders in kleinen Gemeinden, wo ihnen noch die Betriebsbuchhaltung aufgebürdet ist.

Und jene Heime ohne Landwirtschaftsbetrieb, haben nicht auch sie eh und je viele gute Arbeitskräfte aus der bürgerlichen Bevölkerung gewonnen? Da bietet sich gerade heute, wo der Bauernstand in einer gewissen Bedrängnis steht, Gelegenheit, die Sympathie nicht nur mit schönen Treicheln und andern alten Gegenständen im Empfangsraum zur Geltung zu bringen. Helft mit reichlichem Einkauf der preiswerten, landwirtschaftlichen Erzeugnisse die Gaben unseres Bodens zu verwerten.

Am Auto könnt Ihr sie erkennen

Ja, schon von weitem hat man ihn erkannt, den Armenvater G. mit dem Kaiser-Wilhelm-Schnauz, wenn er auf seinem Zehnderli schön korrekt mitten auf der Strasse daherfuhr, und man dachte, es müsse wieder irgendwo eine Klein- oder Grossviehausstellung sein. Andere fuhren stärkere Motoren, zum Teil sogar mit Seitenwagen, wo man sonntags die bessere Ehehälfté wohlverpackt über den Klausen führen konnte und werktags allerlei vom Hof oder zum Hof schlepppte. Allmählich kamen die Roller auf, auf die man auch mit einem anständigen Gewand sitzen durfte. Und die Hausmütter fuhren per Velo, doch dachte man hie und da: Du armes Velo!

Das waren noch Zeiten! Aber ein Dach sollte man haben fürs Sudelwetter. Einen Schirm zu halten und die «Balangs» geht eben nicht bei dieser Geschwindigkeit und den scharfen Gesetzeswächtern. Und das Dach kam — per Auto. Wie war das schön, wenn man bei Vereinsausflügen doch starten konnte, auch wenn der Himmel nicht grad verheissungsvoll strahlte. Und eben an einem solchen Vereinsausflug wars Mitte der fünfziger Jahre, als man den ersten Hausvater im eigenen Auto vorfahren sah. Ueberall standen die Mitglieder fahrplangemäss an der Route, einzig in H. sah man keine Spur, trotzdem man kräftig hupte und sperberte. Musste wohl ein Hornführer noch nachgestellt werden, oder ist in letzter Minute gar ein Reissverschluss geplatzt? Nach einer Weile Warten und Grübeln sah man ein kleines Auto, einen Fiat-Topolino die steile Strasse herunterkommen. Ist es möglich? Wahrhaftig, es hält unweit von unserm Car an, und Walters Frau steigt aus. Rasch wird das Auto hinter einem Schopf ver-



Gemeindekinderheim Gais

staut, und los geht unsere Fahrt. Natürlich darf niemand behaupten, er wäre absichtlich zu spät gekommen, denn wir wissen jetzt ja selber wie es ist mit einem solchen Vehikel. Man denkt, man müsse ja nicht pressieren, denn man sei ja gar so schnell am Ziel; aber wenn vielleicht grad die Batterie ein wenig drunten ist, hat es halt der Gugger gesehen.

Ganz unerwartet schnell mehrten sie sich, die auto-fahrenden Hausväter. Hans im Hinterland und die Herren Verwalter der grösseren Anstalten kauften sich gleich von Anfang an schöne, elegante Wagen, während sich andere mit ehemaligen Schönheiten begnügen bzw. begnügen mussten. Selbst der sparsame Ernst hat seinen Roller an einen VW vertauscht. Dreitausend Kilometer im Jahr, da kommen wohl pro Kilometer die Kosten für Versicherung und Steuer höher als der Treibstoffverbrauch. Aber schön ist es halt doch, wenn

man die wenige Freizeit, die man sich zu ergattern weiß, besser ausnützen kann. Und schön ist es, dass gerade auch zu unsrern Tagungen die Autos mithelfen, Verbindungen und Freundschaften zu schaffen, denn es gibt immer noch Kameraden, und insbesondere die älteren Semester, die gern mitfahren.

Viele von uns fahren bereits die zweite Garnitur. Einer, der vorher ein besonders hübsches, zweifarbiges besaß, hat sich nachher eine neutralere Farbe gewählt, denn überall, wo das Auto oder ein ähnliches umherfuhr oder stand, hieß es, aha, der ist auch wieder auf der Fahrt. Und einem andern ging es ausgerechnet bei einer Fahrt zu einer VSA-Sitzung schief, weil eine Strassenkurve vereist war und er dabei gottlob nicht das Leben, wohl aber den Wagen verlor. Nun, wenn man genug Geld hat, steht eben nachher ein noch schöneres Pferd im Stall. Ja, die Garagen sind auch so ein Kapitel für sich. Dem einen wurde die Einrichtung einer solchen oder wenigstens das Material zum Selberzimmern stillschweigend und grosszügig gewährt, während anderorts lebhafte Diskussionen über Notwendigkeit, Kostenverteilung und Miete geführt wurden; weil man wenigstens in diesem Punkt die Gleichsetzung mit andern Gemeindeangestellten durchführen möchte. Punktlos Ferien und Ruhetage scheint die Gleichschaltung weniger dringlich zu sein.

Natürlich können solche Autos auch den Heimkindern und Insassen und zuweilen sogar Kommissionsmitgliedern wertvolle Dienste leisten und Zuneigung schaffen. Heute fahren ja auch bereits die währschaften Bauernburschen, die sich um eine Stelle bewerben, im Auto vor. Wollen wir hoffen, dass all diese Vehikel mithelfen, einander näherzubringen sowie Freude und Erholung zu fördern. Gebt wacker Gas, wo es geht, und haltet gut rechts.

E. H.

Sind Heime heute noch nötig? Die Schaffung von Alterssiedlungen drängt sich auf

Mit der Schaffung des grossen Sozialwerkes, der Alters-, Hinterbliebenen- und Invalidenversicherung, hat sich die Lage für viele Alte und Gebrechliche gewaltig verbessert. Ich denke — heute selber Bezüger der AHV-Rente — oft zurück an die Lage meiner Eltern und Schwiegereltern, die zu einer Zeit, da die Löhne noch Tiefpunkte hatten, praktisch bis zum letzten Atemzuge oder bis sie endgültig ans Krankenbett gefesselt wurden, ihrem Verdienst nachgehen mussten. Zwar bin ich mir bewusst, dass wir auch heute noch vor grossen Problemen in der Sozialfürsorge stehen, bedingt nicht zuletzt auch wegen der Teuerung, die die Renten der Alten und Invaliden einfach dahinschmelzen lässt wie Butter an der Sonne.

Für Invalide schrecken oft die Tatsachen, dass ihre Invalidität und die oft damit zusammenhängende Schwerfälligkeit, Arbeitgeber verleitet, die Löhne auf ein Minimum anzusetzen, davon ausgehend, dass ja bereits eine Rente an die Leute bezahlt werde. Bei dieser Beobachtung befällt einen oftmals der Eindruck, dass es auch im Zeitalter der Sozialpolitik immer wieder Arbeitgeber gibt, die sich nicht schämen, die Not der andern auszunützen. Zum Beispiel ist Sprachbehinderung für einen Erdarbeiter doch keine so grosse

Beeinträchtigung, dass nur ein Teil dessen bezahlt werden müsste, was für ausländische Kräfte gefordert wird.

In solchen Fällen muss m. E. ein Vermehrtes getan werden, und hiefür scheinen Heime, wo gleichgerichtete Invalide und Teilinvalide Unterkunft und Betreuung erhalten, wo sie in ihren Nöten beraten werden, das beste zu sein. Wir sehen ja immer wieder, selbst als Nichtbehinderte, wie wohltuend sich das gemeinsame Tragen von Beschwerden und Nöten auswirkt. So erfüllen alle wirklich gut geführten Heime für Gebrechliche und Behinderte eine grosse soziale Tat im Geiste echten Christentums und Nächstenliebe.

Die Entwicklung ruft aber mehr und mehr auch der Schaffung von Altersheimen. Zwei Momente sind es vor allem, die dazu drängen: das Generationen- und das Wohnungsproblem.

Zwar ist das Generationenproblem schon sehr alt. Wir wissen, dass der griechische Philosoph Sokrates (zirka 400 Jahre vor Christi Geburt), sich darüber beschwert hat, dass die Jugend sich gegenüber den Alten ungebührlich benehme und keine Ehrfurcht kenne. Nie wie heute war der Zwiespalt zwischen jung und alt so

(Schluss auf Seite 97)